
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50424

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

wissen. »Der Grundgedanke von Hohenheim war pädagogisch: Hier sollte eine für die Wirtschaft des Landes vorbildliche Musterökonomie geschaffen werden, und die Gartenanlagen waren Illustration einer historisch-romantischen, weltverbessernden Idee« (S. 7). Beeinflußten – von der geistigen Grundlage her – die Gedanken Rousseaus das Projekt, so waren für die bauliche Verwirklichung die Eindrücke des Herzogs auf seinen Italienreisen und Giambattista Piranesis Kupferstichwerk »Antichità Romane« maßgebend. Dem Plan von Hohenheim mit seinem »Dörfle« inmitten »römischer« Ruinen lag die Fiktion zugrunde, »daß es sich um eine Kolonie gleichgesinnter Menschen handele, die sich aus der Sittenverderbnis der großen Welt in die Natur zurückgezogen haben, um ein einfaches Leben der inneren Einkehr und wahren Glückseligkeit zu führen« (S. 7).

Dieses interessante und anregende Buch, das eine Fülle von Details enthält, wird durch Illustrationen nach Gouachen und Stichen von Victor Heideloff ergänzt. Es enthält zusätzlich einen Aufsatz von Claudius Coulin über »Schloß und Gärten 1945 bis 1978«, der die heutige Nutzung der Anlagen als Universität und ihren Ausbau beschreibt.

Hans AMMERICH, Speyer

Dieter GEMBICKI, *Histoire et Politique à la fin de l'Ancien Régime: Jacob-Nicolas Moreau, 1717–1803*, Paris (Nizet) 1979, 8°, 387 S., 4 Taf.

Es ist eine alte Klage des Dix-huitiémistes, daß das französische 18. Jh. weithin viel zu einseitig mit der Aufklärung gleichgesetzt werde. Aber die aus dieser zutreffenden Feststellung folgende Konsequenz, andere kulturelle Strömungen der Zeit und deren inzwischen meist vergessene *auctores minores* zu erforschen, wird noch immer zu selten gezogen. Es ist daher ein besonderes Verdienst, daß die bei W. Gembruch begonnene und bei S. Stelling-Michaud abgeschlossene Dissertation von Dieter Gembicki (Genf 1976) erstmals umfassend einen Vielschreiber des 18. Jh. behandelt, dessen Bedeutung als Wissenschaftsorganisator und offizieller Historiograph bisher kaum bekannt war. Wie das fast 50seitige Quellen- und Literaturverzeichnis und die detaillierten Fußnoten zeigen, ist die Studie höchst umsichtig aus einer ungewöhnlich großen Zahl von Spezialuntersuchungen und über 30 Archive und Bibliotheken verstreuten Quellen gearbeitet, vor allem aus Moreau-Sammlungen in der Pariser Nationalbibliothek und im Departementalarchiv zu Marseille. Da hier nicht alle Ergebnisse dieser ebenso gelehrten wie klar formulierten Arbeit gebührend gewürdigt werden können, seien diejenigen beiden Komplexe hervorgehoben, welche der Vf. selbst als die tragenden Pfeiler seiner Untersuchung bezeichnet.

Das eine ist die Karriere des Publizisten und Schriftstellers Moreau. Vom Kleinbürgertum zum gesuchten Anwalt der Aristokratie aufgestiegen, profilierte dieser sich u. a. durch eifrige Zensurtätigkeit im Dienst der Librairie (1751–71), durch eine erfolgreiche Satire gegen den »Materialismus« und Antiklerikalismus der »philosophes« (*Nouveau Mémoire pour servir à l'histoire des Cacouacs*, 1757), durch die Redaktion der Reden von Regierungsmitgliedern sowie kurzlebiger offiziöser Journale (*L'Observateur hollandais*, 1755–59; *Le Moniteur français*, 1760) so geschickt als zuverlässiger Vertreter einer konservativen Bewegung gegen die Aufklärung, daß er 1774 den Titel eines »Historiographe de France« erhielt, den gleichzeitig mit ihm freilich noch der Fachhistoriker Garnier und der Schriftsteller Marmontel innehatten. Obwohl damit kein festes Amt mit bestimmten Aufgaben verbunden war (weshalb Gembicki auf die ursprünglich geplante Institutionengeschichte des »Historiographe de France« verzichtet hat), nutzte Moreau diese Plattform zum monumentalsten Versuch einer Popularisierung der traditionellen Theorie der absoluten Monarchie vor der Revolution: die 21 Bände seines *Discours sur l'histoire de France* (1777–89), die Gembicki erstmals systematisch analysiert,

zeichneten ein für breite Kreise gedachtes Idealbild des französischen Königtums, das aber trotz zaghafter Zugeständnisse an den Zeitgeist (Gewaltenteilung, öffentliche Meinung) wegen seines sozialen Immobilismus und religiösen Konservatismus ein völliger Mißerfolg wurde und seinem Autor auch nicht den erhofften Sessel der Académie française einbrachte.

Gleichzeitig erzielte Moreau jedoch wegweisende Erfolge als Organisator der Historischen Wissenschaft, seitdem er 1759 die dauerhafte Stellung eines Finanzanwalts am Generalkontrollariat erhalten hatte. Um die Regierung gegen die provinziellen Parlements und Chambres des comptes mit Information zu versorgen, baute er ein Dokumentationszentrum (»Dépôt des chartes«) auf, das schnell zunehmende Eigengesetzlichkeit entwickelte. Gembicki zeigt ganz ausgezeichnet, wie Moreau trotz geringer finanzieller Mittel mit Hilfe der Intendanten, der Provinzialakademien und vor allem der Benediktiner eine wachsende Sammlung von öffentlichen wie privaten (seigneurialen) Gesetzen und Erlassen bzw. Urkunden zusammenbrachte, Grundsätze zu ihrer archivalischen Verzeichnung und Erschließung aufstellte, ein Comité von Gelehrten zur Mitarbeit gewann (u..a. Bréquigny, Foncemagne, Grandidier u. Sainte-Palaye), eine Gesamtausgabe der bourbonischen Diplomata vorbereitete und für alles das Interesse des Königs und der Öffentlichkeit wachzuhalten mußte.

Die Französische Revolution, auf die Gembicki leider nur kurz eingeht, setzte beiden Karrieren ein Ende. Während die zweite Hälfte von Moreaus auf 40 Bände angelegter Geschichte Frankreichs stecken blieb, wurden die zentralisierten Bestände und Funktionen des Dépôt des chartes nach und nach unter die Bibliothèque nationale, die Archives nationales, die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, die spätere École des Chartes und das Comité des travaux historiques et scientifiques aufgeteilt. Moreau selbst verlor, abgesehen von der Grundherrschaft Chambourcy, mit Ämtern und Pensionen auch fast sein ganzes beträchtliches Vermögen (ca. 300 000 l.), das er im ausgehenden Ancien Régime angesammelt hatte.

Alles in allem bietet Gembicki also eine Verbindung von Biographie und Geistesgeschichte im besten Sinne. Mit den fast gleichzeitig erschienenen neuen Monographien von Robert Darnton, Daniel Roche und Jürgen Voss macht seine Quellenstudie deutlich, daß das späte 18. Jh. in Frankreich nicht nur eine Zeit der subversiven Absolutismuskritik war, sondern auch eine Zeit des katholischen Konservatismus, der Professionalisierung der Fachwissenschaften und ihrer Indienstnahme durch die Monarchie.

Rolf REICHARDT, Mainz

Jerome BLUM, *The End of the Old Order in Rural Europe*, Princeton, N. Y. (Princeton University Press) 1978, XIII–505 S.

Das Buch ist in Anspruch und Durchführung faszinierend, in seinen Thesen griffig und provokativ. Thematisch geht es um den Wandel von der ständischen Ordnung des 18. zur Klassengesellschaft des 19. Jh., der als ein lange andauernder Übergangsprozeß begriffen und dargestellt wird: Ein erster Teil erörtert die Strukturen der »rural societies« in Europa, ein zweiter Teil untersucht die Kräfte, die diese Ordnung zerstören und zersetzen und ein dritter und letzter Teil beschreibt Durchführung und Folgen der Emanzipation der Bauern (wie Blum sagt), der in der deutschen Historiographie unter dem Begriff der »Bauernbefreiung«, in Frankreich unter der Bezeichnung »l'abolition de la féodalité« bekannt ist.

Man muß B. eine stupente Literaturkenntnis bescheinigen, die in Verbindung mit der Akribie des Autors zu einer fakten- und materialreichen Darstellung geführt hat.

Man könnte das Werk als Handbuch charakterisieren, wenn Handbücher herkömmlicherweise nicht die sprachliche Eleganz vermissen ließen, die diesem Buch durchaus eigen ist.

Blums Interpretationen, die nicht plakativ ausgestellt, sondern eher versteckt in die Darstellung verarbeitet sind, müssen unter dem präzisierenden und einschränkenden Titel des Buches